

Evelyn Rath

ZE
RO
WASTE

in Stadt und Land

51 Ideen für Private, Gemeinden und Betriebe

BUCHER

Zeit zu handeln

Der Klimawandel schreitet unaufhaltsam voran. Die Müllberge wachsen weltweit. Mikroplastik findet sich nicht nur in den Ozeanen, sondern auch in unseren Böden, der Nahrungskette, unserem Blut. Die Gründe für dieses Dilemma sind nicht nur das Bevölkerungswachstum oder das Fehlen einer funktionierenden Abfallwirtschaft in manchen Teilen der Erde, sondern unser täglicher Umgang mit Ressourcen. Wohin soll die Reise gehen? Wie möchten wir unsere Zukunft gestalten?

Als ich mich 2015 zum ersten Mal mit dem Prinzip Zero Waste befasste, war ich getrieben vom Bedürfnis, Dinge zu verändern. Viele Jahre zuvor schon hatte ich geahnt, dass die Art und Weise, wie wir leben und wirtschaften, uns zunehmend selbst bedroht, doch ich sah für Einzelne wie mich keine Handlungsmöglichkeit. Zero Waste ist weit mehr als reine Abfallvermeidung, es eröffnet einen neuen Blick auf unsere Gesellschaft, erfasst das Problem an der Wurzel und lädt dazu ein, selbst aktiv zu werden. Die Veränderung beginnt bei unseren Mülleimern, doch sie beschränkt sich bei Weitem nicht nur darauf. Obwohl der Begriff »Zero Waste« heute vor allem als Lebensstil und Lebensgefühl verstanden wird, steht er seit den 1980er-Jahren für höchst effektive gemeinschaftliche Strategien im eigenen Umfeld.

Viele Wege führen nach Rom. Auch Zero Waste hat viele Facetten. Immer jedoch geht es darum, die ökologischen (aber auch sozialen und wirtschaftlichen) Herausforderungen lösungsorientiert, gemeinschaftlich und in vielen kleinen Schritten zu bewältigen. »Die größte Gefahr unseres Planeten ist der Glaube, dass jemand anderes ihn rettet«, meinte der Polarforscher Robert Swan treffend. Das vorliegende Buch versteht sich als Aufforderung, selbst aktiv zu werden und eben nicht darauf zu warten, bis jemand anderes uns diese Verantwortung abnimmt.

Der erste Teil dieses Buches behandelt ganz allgemein die Frage, was Zero Waste eigentlich bedeutet. Er beleuchtet die unterschiedlichen Beweggründe von Privatpersonen, Gewerbetreibenden und Gemeinden sowie die Vorteile, die das Prinzip »Null Müll« mit sich bringt. Der zweite Teil bietet eine Vielzahl an konkreten Projektideen, die jede*r in seinem Umfeld umsetzen kann, und damit ei-

nen kleinen gesellschaftlichen Veränderungsprozess in Bewegung setzt, der zum Selbstläufer wird.

Wir alle sind weit mehr als reine Konsument*innen. Als Bürger*innen, Mitglieder in einem Verein, Ehrenamtliche, Eltern, Unternehmer*innen oder in der Kommunalpolitik nehmen wir verschiedenste Rollen in unserem sozialen Umfeld ein und können in vielfältiger Weise Impulse für weniger Verschwendung setzen. Im Praxisteil des Buches kommen engagierte Menschen zu Wort, die dies bereits tun. Sie erzählen ihre Geschichten und geben Einblicke in ihre Beweggründe. Dabei wird klar, dass sie weniger Verfechter*innen einer Utopie sind, sondern vielmehr aktive und kreative Gestalter*innen eines lebenswerten Morgens. So unterschiedlich ihre Betätigungsfelder auch sein mögen, eines haben sie gemeinsam: Die Begeisterung für ihre Projekte und die Erfahrung, dass ihr Tun eine positive Veränderung herbeiführt.

Wenn wir Zero Waste nicht als Utopie, sondern als Vision verstehen, dann sollten wir keine Zeit mehr verschwenden. *No Waste of Time* – fangen wir an!

3. Zukunft gemeinsam gestalten

Zero Waste ist eine typische Graswurzelbewegung, die einen gesellschaftlichen Wandel »von unten« erwirkt. Einzelne Personen haben irgendwann begonnen, gesellschaftliche Missstände nicht länger schweigend hinzunehmen, und ihre eigenen Lösungen entwickelt. Daraus entstand eine gesellschaftliche Bewegung, deren Überzeugungen und Strategien heute zunehmend in Wirtschaft und Politik einfließen.

Jeder von uns ist in beinahe allen Lebenslagen mit Abfall konfrontiert. Es gibt praktisch kein Entkommen, denn auf Schritt und Tritt begleitet er uns – zu Hause, in der Freizeit und im Job. Und bei all diesen Berührungspunkten haben wir die Möglichkeit, daran etwas zum Besseren zu verändern. Die Zeit drängt und wir können nicht allein darauf warten, dass uns Expert*innen an der Hand nehmen und uns verlässlich den Weg aus der ökologischen Krise weisen. Verantwortung zu übernehmen, anstatt Verantwortung abzulehnen, dies ist die beste Voraussetzung für jenen gesamtgesellschaftlichen Wandel, der das Verschwendungsproblem dauerhaft lösen soll.

Von der Idee zur globalen Vision

Können Sie sich noch erinnern, wann und in welcher Situation Sie erstmals über den Ausdruck »Zero Waste« gestolpert sind? In meinem Fall war es ein Artikel in einem Magazin mit der Überschrift »Wenn der Müllmann niemals klingelt«. Danach kam er mir plötzlich immer wieder unter. Es scheint, als wäre der Begriff aus dem Nichts aufgetaucht und ist seit einiger Zeit omnipräsent. Ein Hersteller von Geschirrspültabs wirbt damit ebenso wie die Müllabfuhr und Coca-Cola. Was besonders bei letzterem merkwürdig anmutet, da der Getränkehersteller laut Greenpeace zu den größten Plastikverschmutzern der Erde zählt. Zero Waste verkauft sich gut. Zero Waste ist sexy – mehr als es die gute alte Abfallvermeidung je sein könnte. Doch wer hat sich diese provokante Formulierung eigentlich ausgedacht, und was wollte er oder sie damit bezwecken?

Die Geschichte von Zero Waste ist seit jeher eine Erfolgsgeschichte der Städte und Gemeinden. Seit der ersten Idee, den ersten konkreten Schritten, steht nicht so sehr die Veränderung privater Gewohnheiten im Vordergrund, sondern das Potenzial von Gemeinschaften. Das Projekt Verschwendungsfreiheit war vom ersten Tag als Großprojekt, als gesellschaftlicher Auftrag, gedacht.

Die Dinge hätten sich wohl niemals so schnell entwickelt, wenn nicht in den 1960er- und 1970er-Jahren das Interesse am Umweltschutz stark gestiegen wäre. Durch dieses Bewusstsein erst wurde der Boden bereitet, sodass ein Jahrzehnt später der Startschuss für die Zero-Waste-Bewegung fiel. In Berkeley, Kalifornien, rief Firmengründer Daniel Knapp erstmals das Ende des Abfalls aus. Das Geschäftsmodell seines Unternehmens Urban Ore beschrieb er vorerst noch als ein »totales Recycling«: Von der nahegelegenen Mülldeponie wollte man alle Arten von Abfall verwenden, um diese entweder weiter zu verwerten oder zu nutzen.

Die Erfolgsgeschichte von Berkeley begann damit, dass die Stadtverwaltung im Dezember 1982 den Bau einer Müllverbrennungsanlage vorschlug. Knapp protestierte mit dem Slogan »Gebt Recycling eine Chance« und gründete eine Bürgerinitiative um das Projekt abzuwenden – mit Erfolg. Die Müllverbrennungsanlage wurde nicht gebaut und laut eigenen Angaben gelingt es Urban Ore heute, jährlich mehr als 8.000 Tonnen Abfall von der Mülldeponie abzuführen und zu nutzen. Nach eigenem Verständnis arbeite man dabei nicht mit Müll, sondern lediglich mit Ressourcen. Für Knapp bedeutet Zero Waste weit mehr als eine komplette Verwertung. Er versteht es als »null Deponierung«, »null Verbrennung« und maximale Materialrückgewinnung. In enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde steht Urban Ore nicht nur für Recycling, sondern mit seinem Ökopark (Ressourcenpark) ebenso für Wiederverwendung von Objekten: Möbel, Haushaltsgeräte, Baumaterialien und vieles mehr werden zum Kauf angeboten, statt auf der Deponie zu verrotten. Die Firma beschäftigt heute 40 Mitarbeiter*innen aus der Umgebung und kann dank der weitreichenden Akzeptanz und der Nachfrage einer breiten Kundenschicht wirtschaftlich arbeiten. Der erfolgreiche Kampf gegen den Bau der Müllverbrennungsanlage hat zum ersten Mal bewiesen, dass Ressourcenschonung ein Thema ist, das im gemeinsamen Interesse aller liegt und gemeinschaftlich geschultert werden muss. Es sollte nicht der letzte Kampf dieser Art sein.

4. Finden Sie Ihr Warum

Lifestyle mit Mehrwert

Unzählige Bücher, Medienberichte und Social-Media-Beiträge verdeutlichen es: Zero Waste als Lebensstil erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Manch eine*r setzt nur in einem Bereich, wie etwa beim Lebensmitteleinkauf, darauf und kauft Unverpacktes direkt am Bauernmarkt oder im Unverpacktladen. Andere richten gleich ihren gesamten Alltag neu aus und reduzieren das eigene Abfallaufkommen auf ein Minimum. Immer wieder zeigen einzelne Menschen, dass es möglich ist, den Müll eines gesamten Jahres in einem einzigen Schraubglas zu sammeln. Unabhängig davon, in welcher Intensität wir uns dem Vorhaben Zero Waste widmen möchte, eines ist hinlänglich bewiesen: Ein müllreduziertes Leben gelingt überraschend gut und trifft den Nerv unserer Zeit.

Anfang 2014 wurden in Österreich und Deutschland fast zeitgleich die ersten Unverpacktläden eröffnet. Sie erschienen vorerst noch recht kurios, obwohl sie mit ihrem offenen Warenangebot doch dem guten alten Greißler ums Eck ähnelten – wenngleich sie deutlich trendiger waren. Heute gibt es in Stadt und Land eine steigende Zahl derartiger kleiner Läden, die dem Kundenbedürfnis nach einem regionalen und verpackungsfreien Angebot besser nachkommen, als es Supermärkte bisher tun.

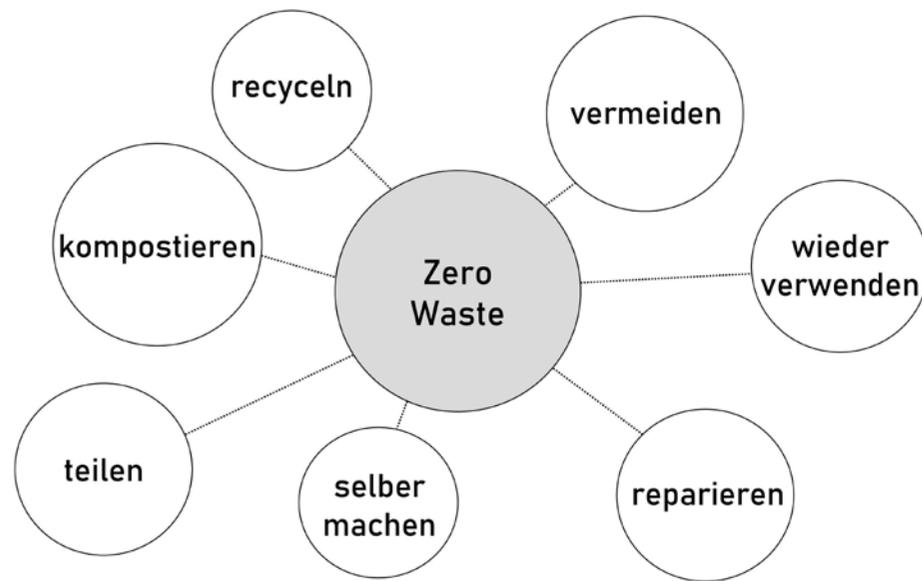
Die Gründer*innen von Unverpacktläden sind oft selbst ehemalige Verbraucher*innen, die im herkömmlichen Handel verschwendungsfreie Lösungen vermissten und sich aus diesem Grund entschlossen, als Unternehmer*innen tätig zu werden.

Was bewegt Menschen, bei ihrem Lebensstil freiwillig auf die Bequemlichkeit billiger und großzügig verpackter Convenience-Produkte zu verzichten und durch die Neuentdeckung von Teilen, Reparieren und Wiederverwenden unkonventionelle müllfreie Alltagsgewohnheiten zu entwickeln? Einerseits gilt Zero Waste als trendy und verkörpert einen urbanen Lifestyle, der nicht nur unter Studierenden

steigenden Anklang findet. Als Gegenreaktion auf unsere Überflussgesellschaft erscheint der freiwillige Verzicht auf Dinge, die nicht unbedingt notwendig sind, als befreiend. Minimalismus ist das neue Schlagwort. Der Luxus besteht darin, uns nicht länger mit billigem Krempel zuzumüllen. Ein einfaches, minimalistisches Leben lässt mehr Zeit für Mitmenschen und Erfahrungen, was eine – qualitative und nicht materielle – Bereicherung darstellt. Darüber hinaus verblüfft und erfreut es viele, mit wie wenigen Dingen sie ein zufriedenes und erfülltes Leben führen können. Wenn wir mit einer geringeren Anzahl ausgewählter Objekte, die lange genutzt werden, unser Auslangen finden, sind wir dauerhaft zufriedener als jene, die ihre Bedürfnisse durch ständig neue Konsumgüter befriedigen möchten und doch nie ankommen. Die Bedürfnisse dahinter sind dieselben, wie etwa Freiheit oder Selbstentfaltung. Doch die Wege zu ihrer Erfüllung, die Aussicht auf Erfolg und letztlich der Einfluss auf Umwelt und Klima könnten gegensätzlicher nicht sein.

Wenngleich Zero Waste immer wieder als städtischer Trend wahrgenommen wird, so hat das Thema doch gerade am Land eine lange Tradition. Denn dort sind regionale und unverpackte Grundnahrungsmittel aus der umliegenden Landwirtschaft verfügbar oder werden gar im eigenen Garten angebaut. Hier sind Fähigkeiten wie das Haltbarmachen von Lebensmitteln oder das Nähen und Handwerken noch öfter ein Teil des Alltags. »Wer nichts kann, muss alles kaufen« – eine Erfahrung, auf die man im ländlichen Raum seltener zurückgreift. Wissen und Fähigkeiten, die im städtischen Bereich oftmals verloren gegangen sind und erst mühsam wieder neu entdeckt und erworben werden müssen, stellen noch eher eine Selbstverständlichkeit dar.

Wer am Land möglichst verschwendungsfrei lebt, tut dies anders als in einer großen Stadt. Die eigene Motivation ist dabei oftmals das Anliegen, im seit Generationen überlieferten Wissen und Können einen neuen Wert zu entdecken und an die Anforderungen unserer modernen Lebensrealität anzupassen. Ein »zurück zur Natur« könnte man dieses Bestreben nach Verschwendungsfreiheit nennen, und die Voraussetzungen sind gut. Im ländlichen Raum eine Lebensmittelkooperative (Projekt 19 im zweiten Teil des Buches) ins Leben zu rufen, wo man mit Direktvermarktern aus der Umgebung ohnehin auf du und du ist, erscheint besonders Erfolg versprechend, ersetzt eventuell fehlende Infrastruktur im Ort und leistet einen Beitrag zum Erhalt landwirtschaftlicher Betriebe.



Dieser zweite Teil des Buches steht nun ganz im Zeichen des Handelns, denn das »Wissen hat keinen Wert, es sei denn, du kannst es irgendwie umsetzen«, wusste bereits der russische Dramatiker Anton Tschechow. Und schließlich werden uns kommende Generationen nicht an unseren blumigen Worten über Ressourcenschonung und Klimaschutz messen, sondern allein an unseren Taten, die – was Zero Waste angeht – bislang erst vereinzelt zu finden sind. Auf kommunaler Ebene bietet sich die Chance, im Kleinen jenen Systemwechsel zu erproben, den wir gesamtgesellschaftlich dringend realisieren müssen.

*Michaela Maix-Manahl ist ein Paradebeispiel dafür, wie engagierte Bürger*innen einen ganzen Ort zum Müllvermeiden motivieren können. Gemeinsam mit ihrem Mann Stefan rief sie 2019 in ihrer Heimatgemeinde, dem oberösterreichischen Scharnstein, die Initiative »Scharnstein spart Müll« ins Leben. Hier erzählt sie ihre Geschichte.*

Wer bist du? Bitte stelle dich kurz vor.

Mein Name ist Michaela Maix-Manahl. Ich bin Juristin, berufstätig und Mutter von drei Söhnen. Ich war eine Durchschnittsösterreicherin, habe gewissenhaft Müll

getrennt und häufig Bioprodukte gekauft. Über Müll und Nachhaltigkeit dachte ich dennoch wenig nach und meinte, Müll zu trennen würde reichen. So hatten wir immer gut gefüllte Mülltonnen und irgendwann kam dann noch die Windeltonne für die Einwegwindeln unseres Jüngsten dazu. Der Anblick störte mich eigentlich nie.

Ein Umdenken kam im Frühling 2019, als ich wieder einmal versuchte, die übervolle Plastikmülltonne zu schließen. Ich musste meine Kinder auf den Deckel setzen, um ihn zuzubekommen. Da kam mir plötzlich der Gedanke: »Michi, du bist ein Schwein!« Als ich mir die Mengen an Plastikmüll ansah, dachte ich, das gibt es nicht. So habe ich begonnen, mich in die Themen »Plastikfrei« und »Müllfrei« einzulesen. Ich war begeistert von den Möglichkeiten und habe alles in unserem Haushalt umgestellt. Im Laufe der Zeit hat sich der Aufwand für unseren stark müllreduzierten Alltag auf ein Maß eingependelt, mit dem unsere Familie sehr gut leben kann.

Wie kam es, dass du deinen ganzen Ort fürs Müllsparen begeistern wolltest?

Als wir es zu Hause geschafft hatten, kaum noch Restmüll zu produzieren, begann ich mit Nachbarn und Freunden darüber zu sprechen. Ich bekam immer mehr den Eindruck, dass unsere Müllordnung einen völlig falschen Weg einschlägt. Den Haushalten wird eine Mülltonne in einer fixen Größe je nach Anzahl der Haushaltsmitglieder zugewiesen, und die befüllt man eben, da man ohnehin dafür bezahlt. Diese Vorgabe spornt natürlich nicht zum Müllsparen an, sie hat sogar den gegenteiligen Effekt. Die Leute denken sich, wir zahlen ja für die Tonne, daher schmeißen wir einfach alles hinein.

Also vereinbarte ich einen Termin mit unserem Bürgermeister, um mit ihm zu besprechen, ob man diese Müllordnung ändern könnte, um damit Anreize zu schaffen, weniger Abfall zu verursachen. Er gab allerdings zu bedenken, dass Anreize für weniger Hausmüll eventuell dazu führen, dass Bürger*innen ihre Abfälle in öffentlichen Mistkübeln oder illegal im Wald entsorgen könnten, nur um Geld zu sparen. Wir zogen noch eine Gemeinderätin aus unserem Umweltausschuss hinzu, und nach einiger Zeit entstand jene Idee, die jetzt hinter unserer Initiative steht:

Nämlich den Bürger*innen auf andere Weise einen – auch finanziellen – Ansporn zu geben, Müll einzusparen.

Es sollte nicht über geringere Abfallgebühren für den einzelnen Haushalt laufen, sondern indem die Gemeinde die durch geringeres Müllaufkommen eingesparten Entsorgungskosten an die Bevölkerung zurückgibt, etwa in Form eines Trinkbrunnens vor dem Gemeindeamt, um die eigene Flasche auffüllen zu können. Oder für die Leasingraten für ein geteiltes Elektroauto. Ich denke, Verwendungsmöglichkeiten gäbe es tausende. Diese Idee haben wir dann alle großartig gefunden.

Und das war der Startschuss für die Initiative »Scharnstein spart Müll«?

Ja. Wir wollten diesen Plan im Rahmen einer Informationsveranstaltung offiziell präsentieren und haben zu diesem Anlass eine externe Referentin für einen Impulsvortrag eingeladen. Dieser Vortrag – nämlich betreffend die praktische Umsetzung der Zero-Waste-Idee in einer kleinen Ortschaft – hat uns dann extrem inspiriert. Vor allem die Idee, die örtlichen Unternehmen nach Möglichkeit miteinzubeziehen, war großartig und goldrichtig. Damit wurde das Projekt größer, als wir es ursprünglich angedacht hatten.

Nach dieser Veranstaltung folgte eine sehr aktive Phase mit großartigem Feedback aus der Bevölkerung. Alle Bäcker, Fleischhauer und ein paar andere Betriebe waren begeistert von der Initiative, alleine schon deshalb, weil sie darin die Möglichkeit sahen, ihre Ausgaben für Verpackungen zu reduzieren. Sie wollten alle Partnerunternehmen werden und die Kund*innen mit Kleinigkeiten (einem Gratis-Weckerl, ein paar kostenlosen Würstel oder Ähnliches) dazu motivieren, ihr eigenes Behältnis mitzubringen. Die Reaktion und die Akzeptanz der Kund*innen war enorm, bis hin zur 85-jährigen Pensionistin, die erstmals mit einer Tupperdose einkaufen ging. Die Leute haben sich begeistert beteiligt.

In weiterer Folge begannen wir, Müllsparsbürger*innen zu präsentieren, was zwar sehr zeitaufwendig war, aber auch viel positives Feedback brachte. Gleichzeitig begann ich, erste konkrete Projekte zu planen, vom Kompostier-Workshop bis zu Informationsangeboten, die das Thema »Stoffwindeln« betreffen.

Wie ging es dann weiter? Wie gelang es, euer Vorhaben zu finanzieren?

Im Jänner 2020 fand diese erste Projektvorstellung mit dem Impulsvortrag statt. Zu diesem Zeitpunkt engagierte ich mich noch alleine, und das Ganze sollte damals viel kleiner sein. Nach dieser Veranstaltung hatte ich einen weiteren Termin auf der Gemeinde und wir beschlossen, die Initiative »Scharnstein spart Müll« als LEADER-Förderprojekt¹ einzureichen, und führten die entsprechenden Vorgespräche mit der zuständigen LEADER-Managerin der Region Traunstein. Es folgte dann noch eine Präsentation der Idee im Umweltausschuss der Gemeinde und die Gemeinderatssitzung, und schließlich reichte die Gemeinde Scharnstein als Förderwerber den Projektantrag für eine Förderung ein, die wir – nach abermaliger Präsentation vor dem LEADER-Ausschuss – auch erhalten haben. Somit ist ein Budget vorhanden, mit dem wir eine Müllsparecke in der örtlichen Bücherei, Veranstaltungen (Vorträge, Workshops ...), zwei Wettbewerbe, die Druckkosten für einen Informationsfolder sowie Direktaktionen, wie eine recycelte Baumwolltasche für jeden Haushalt, finanzieren können.

Außerdem haben wir den dritten Preis beim Allianz Umweltpreis gewonnen, und dieses Preisgeld stecken wir natürlich auch ins Projekt, damit wir weitere Positionen damit abdecken können, die im LEADER-Projekt noch nicht bedacht sind. Uns kommen immer wieder kleinere Ideen, die wir mit dem Preisgeld umsetzen – wie etwa jetzt gerade ein gratis Aufkleber »Bitte kein unadressiertes Werbematerial« für alle interessierten Haushalte. Denn, wenn man den Leuten eine Gelegenheit zum Müllvermeiden gleichsam am Silbertablett präsentiert, dann nehmen sie sie ja gerne an.

Warum engagierst du dich so begeistert für diese Initiative und opferst deine Freizeit dafür?

Ich bin Mutter, damit ist alles gesagt. Das ist der Hauptgrund. Ich will, dass meine Kinder Alternativen zu unserer Wegwerfgesellschaft kennenlernen. Die nächsten

¹ LEADER: Förderinitiative zur Stärkung des ländlichen Raumes

Generationen können nicht so weiterleben wie wir, das hat keine Zukunft. Und natürlich freue ich mich, wenn ich positive Reaktionen zurückbekomme. Aber das ist nicht meine Hauptmotivation.

Was gibt es dir persönlich?

Mich freut es am allermeisten, wenn Personen, die eigentlich weniger umweltbewusst sind, erstmals über ihre Abfallmengen nachdenken. Dann sehe ich, dass wir die richtigen Impulse setzen, und das gibt mir dann sehr viel. Oder wenn Leute, von denen ich es nie erwartet hätte, ihre Gewohnheiten ändern, um Müll zu sparen. Das ist ein sehr schönes Gefühl. Diese Erfahrungen beflügeln mich, weiterzumachen.

Wir wurden auch schon von Vereinen und Unternehmen kontaktiert, mit der Bitte, ob ich mich mit ihnen zusammensetzen kann, um Müllspar-Ideen gemeinsam zu entwickeln. Sie sind von sich aus an uns herantreten. Die Initiative hat innerhalb von zwei Monaten eine Dynamik entwickelt, die mich beeindruckt hat. Ich dachte mir dann, warum sind die Leute bisher nicht aktiv geworden? Gerade bei den Unternehmen hatte ich das Gefühl, als hätten sie nur auf unsere Initiative gewartet.

Warum ist die Bereitschaft gerade bei den Betrieben so groß?

Was haben sie davon?

Sich als grüner Betrieb zu präsentieren ist immer ein Vorteil, egal in welcher Branche. Das ist einfach der Zeitgeist. Zweitens haben manche Unternehmen ein ganz fundiertes monetäres Interesse. Die Verpackungen beim Fleischhauer kosten mehrere tausend Euro pro Jahr. Das ist wortwörtlich hinausgeschmissenes Geld, denn es landet im Mistkübel. Die Unternehmen profitieren wirklich davon. Ganz sicher beteiligen sich viele auch aus innerer Überzeugung, und die Verbraucher*innen nehmen die Angebote gerne an.

Als beispielsweise die Gastronomie während der Corona-bedingten Schließungen nur Speisen zum Mitnehmen ausgeben durfte, holten sich viele Leute mit der Tupperdose das Essen ab. Je öfter man solche neuen Gewohnheiten umsetzt und je lauter darüber gesprochen wird, desto rascher werden sie zur Normalität.

Wie sieht es für die Gemeinde aus?

Unser Bürgermeister steht absolut hinter der Initiative, denn seine Gemeinde profitiert davon. Es profitieren ja alle. Die Abfallvermeidungsmaßnahmen bedeuten einen Imagegewinn, Scharnstein ist mit dem Projekt in den Medien. Positiv natürlich.

Es haben wirklich alle im Ort etwas davon, und das wurde auch außerhalb von Scharnstein erkannt. Andere Gemeinden haben bei uns angefragt, die ähnliche Projekte umsetzen möchten. Wenn solche Bemühungen Kreise ziehen, das wäre die eigentliche Idee. Ich wünsche mir, dass die Entwicklung sogar noch weiter geht, dass andere Gemeinden sich unserer Initiative anschließen und sogar in Wettbewerb mit uns treten.

Es geht ja dabei zwar vordergründig »nur« um das Müllsparen, das jeder einfach umsetzen kann und wo jede eingesparte Verpackung ein kleines Erfolgserlebnis ist. Gleichzeitig beginnt man aber fast zwangsläufig, über das Produkt selbst nachzudenken, also wo es herkommt und wie es produziert wurde. Über den täglichen Einkauf hinaus beeinflussen diese Überlegungen sehr schnell andere Lebensbereiche, beispielsweise wie und wo man den Urlaub verbringt, ob das Auto wirklich immer nötig ist, ob sich ein Gerät vielleicht noch reparieren lässt etc. Müllsparen ist meiner Meinung nach die perfekte »Einstiegsdroge« in ein nachhaltigeres und damit zukunftstauglicheres Leben.

Wie gelingt es euch, die anfängliche Motivation bei allen Beteiligten zu erhalten?

Die Anfangsbegeisterung war bei uns selbst und in der Bevölkerung groß. Die Haupttätigkeit nach der Auftaktveranstaltung bestand für uns als Initiatoren darin, den Projektantrag auszuarbeiten und einzureichen. Am Anfang präsentierten wir im Info-Portal der Gemeinde wöchentlich Portraits von unseren Müllsparbürger*innen, aber das schafft man auf Dauer nicht. Wir haben dann mit der Müllsparecke in der Bücherei begonnen, die laufend beworben und kommuniziert wird. Dabei stellen wir immer wieder Bücher vor, damit die Menschen das Thema nicht vergessen

und es durchgehend präsent ist. Als nächster Schritt, um die Bevölkerung einzubinden, steht die Zustellung des Stoff-Recyclingsacks an, und dann beginnen die diversen Veranstaltungen, von denen wir uns eine große Wirkung erhoffen. Man kann nicht kommunizieren ohne den direkten Kontakt. Reine Online-Kommunikation gelingt nur, wenn man bereits sehr bekannt ist.

Wie sieht es mit konkreten Einsparungen bei den Abfallmengen aus?

Das ist natürlich unser Ziel, sonst würden wir unsere Zeit vergebens investieren. Aber für vorzeigbare Einsparungen ist es einfach noch zu früh. Wir machen nur weiter, wenn es zu einer echten Ersparnis kommt, denn nur das ist sinnvoll.

Die folgenden Projekte verstehen sich als Einladung dazu, gemeinschaftlich aktiv zu werden. Diese Ideensammlung enthält über Jahre hinweg gesammelte Handlungsmöglichkeiten einschließlich Erfahrungswerten. Dies soll verhindern, dass jede engagierte Gruppe das Rad stets neu erfinden muss, sondern vielmehr auf bereits Vorhandenes aufbauen kann. Die Sammlung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und soll durchaus zur Entwicklung eigener Ideen anregen. Im Anhang finden Sie zu den jeweiligen Projekten ein Verzeichnis mit weiterführenden Links, Verweisen zu Arbeitsunterlagen und Kontaktadressen. Nutzen Sie diese Informationen unbedingt, sie werden Ihnen hilfreich sein. Wenn Sie die folgenden Seiten – wie ich hoffe – inspirieren, so werden Ihnen beim Lesen vermutlich einige wertvolle Einfälle zufliegen, die keinesfalls verloren gehen sollten. Daher steht Ihnen am Ende des Buches ein Notizbereich für eigene Vermerke zur Verfügung.

Eines sei vorab gesagt: Das Ziel der Projekte ist nie einfach nur auf irgendeine Art und Weise aktiv zu werden oder Nachhaltigkeitspreise zu gewinnen. Geben Sie sich nicht damit zufrieden, sondern streben Sie nach konkreten und idealerweise auch messbaren Ergebnissen. Andernfalls wird die Schwelle der reinen Bewusstseinsbildung (ohne daraus resultierenden Verhaltensänderungen) nicht überschritten, was angesichts der drängenden ökologischen Herausforderungen unserer Zeit ein allzu bescheidener Vorsatz wäre.

Für Projekte, die die Umsetzung von Veranstaltungen beinhalten, haben sich folgende Überlegungen als hilfreich erwiesen: Um einen möglichst großen Besucherzulauf zu erreichen, muss bereits bei der Terminplanung darauf geachtet werden, dass es keine Überschneidung mit anderen offiziellen Veranstaltungen im Ort gibt. Die Stadt-/Gemeindeverwaltung kann den Organisator*innen darüber Auskunft geben. Oftmals sind die Monate Mai und Dezember jedes Jahr sehr veranstaltungsintensiv und rasch verplant, sodass ein neues, noch nicht etabliertes Angebot wenig Zulauf finden würde. Ebenfalls ungünstig sind naturgemäß Termine in den Urlaubsmonaten Juli und August.

Eine rechtzeitige Ausschreibung bzw. Ankündigung über verschiedene Kanäle trägt wesentlich zu einer großen Besucherzahl bei. Manche Veranstaltungen, gerade wenn es sich um ein völlig neues Format handelt, werden bei der erstmaligen Abhaltung nicht besonders gut angenommen, die Besucherzahlen steigen bei der wiederholten Abhaltung dennoch stark an. Dies ist etwa bei Kleidertauschveranstaltungen immer wieder zu beobachten. Bei Angeboten, die besonders wenig Anklang finden, hilft eine Analyse der möglichen Ursachen und das Feedback der Gäste.

Die hier gesammelten Aktivitäten sind unterschiedlich aufwendig, von einer sehr einfachen Umsetzung (gekennzeichnet mit einem Stern) bis zu einem sehr hohen Arbeitsaufwand (fünf Sterne). Sie binden Bürger*innen, politische Entscheidungsträger*innen, Eltern, Pädagog*innen, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Journalist*innen, Unternehmer*innen und andere Schlüsselpersonen auf verschiedenste Art und Weise ein. Vielfalt bedeutet hierbei Stärke. Für ein bestmögliches Gelingen möchte ich Ihnen noch vier Zutaten mit auf den Weg geben, die in keinem erfolgreichen Zero-Waste-Projekt fehlen dürfen:

- **Gesunder Menschenverstand**

Der Inhalt der nachfolgenden Projekte ist für die Teilnehmer*innen ganz selbstverständlich sinnvoll. Die Menschen bringen sich schon in ihrem eigenen Interesse ein, weil sie es für sich und ihr eigenes Umfeld als wichtig erachten. Dass derlei Projekte nicht schon früher realisiert wurden, liegt in aller Regel daran, dass bisher die Gelegenheit fehlte oder der Glaube daran, dass eine Umsetzung möglich sei.